



Bryonia dioica.

F. Guimpel, del. et sc.



achselständigen, einzelnen, gestielten, wenigblumigen Doldentrauben oder Trauben, die untern männlich, länger gestielt, ungefähr von der Länge des Blatts, die obern weiblich, kürzer; Blumenkrone schmutzig blassgelb, mit grünen Adern; Männl. Bl., Kelch glockenförmig, mit 5 spitzen, zurückgekrümmten Zähnen, welche kürzer als die Blumenkrone sind; Staubgefäße drei, mit kahlen Staubfäden, von denen 2 zweispaltig sind und 2 auf- und niedergebogene, randständige Staubbeutel tragen, der dritte aber einfach mit einem Staubbeutel; im Grunde des Kelchs eine stumpf-dreieckige Drüse; Weibl. Bl., Kelch glockig, fünfzählig, oberständig, gestielt, abfallend, mit spitzen ausgebreitet-zurückgekrümmten Zipfeln von der Länge der Blumenblätter; Fruchtknoten kugelig, 3fächrig, jedes Fach 2eyig; Griffel dreispaltig mit zweitheiliger Narbe, mit lanzettlichen Zipfeln; Frucht ungefähr 4—5 L. im Durchmesser haltend, erst grün dann schwarz, einfächrig, saftig, 4—6 schwarze Samen enthaltend.

Off. Radix Bryoniae. — Die im Herbst gesammelte Wurzel wird in die Quere in Stücke geschnitten und getrocknet, es sind dann scheibenförmige gelblich-weiße Stücke, welche auf der Fläche nach aussen liegende Ringe zeigen, im Mittelpunkt gedrängte Holzbündel, sie sind von ekelhaft bitterm Geschmack.

Chemische Beschaffenheit: Vauquelin fand in der Zaunrübenwurzel: einen eignen Bitterstoff (Bryonin), wenig Zucker, viel Gummi, Stärkemehl, Holzfaser, eiweissartige Substanz und Salze. Dulong fand wenig grünes Fett, eine geringe Menge Harz, einen eigenthümlichen bitterm Extractivstoff (Bryonin), welchem die Wurzel ihre drastische Eigenschaft verdankt, sehr viel Stärkemehl, Eiweiss, Gummi und Salze. Auch Brandes und Firnhaber haben früher als Dulong eine ähnliche Resultate liefernde Analyse unternommen.

Nutzen: Diese frisch stark drastisch wirkende und Erbrechen, Leibweh und Durchfall hervorrufende, auch äusserlich angewandt abführende und Blasen ziehende Wurzel wird durch das Trocknen und Alter aber milder und unsicherer, so dass ihr Gebrauch abgenommen hat. Man empfahl theils den frischen Saft mit Milch, theils das aus ihr gewonnene Satzmehl, theils sie selbst gegen Epilepsie, Wassersucht, Unterleibsstockungen, und in kleinen Dosen bei der Ruhr, theils als abführendes, theils als Brechen erregendes Mittel.

Erklärung der Kupfertafel 138. *Der obere Theil der blühenden Pflanze und die Wurzel in nat. Gr., a) eine männl. Bl., b) dieselbe aufgeschnitten und c) Staubgefäss aus derselben vergr., d) die weibl. Bl. in nat. Gr., e) dieselbe ohne die Krone, f) die Narbe, beides vergr., g) Fruchtraube in nat. Gr., h) eine Frucht quer durchschnitten ebenso, i) ein Saamen ganz und k) längs durchschnitten vergr.*

Bryonia dioica.

Syst. sex. Monoecia Monadelphia. — *Syst. nat.* Cucurbitaceae Juss.

Char. gen. S. b. Bryonia alba.

Char. speciei: Stengel kletternd; Blätter herzförmig, 5lappig, gezähnt, schwielig-
rauh, zugespitzt; Blumen zweihäusig in Doldentrauben; Staubfäden unten feinhaarig; Kelche der weiblichen kürzer als ihre Krone; Frucht roth.

Synonyme: Bryonia dioica L. und aller Schriftsteller. — *Deutsche:* s. Br. alba.

Vaterland: An Zäunen, Hecken oder in Gesträuchen im südlichen Deutschlande und angränzenden Ländern häufig, in dem nördlichen allmählig seltner werdend, doch bis nach Preussen hinein gefunden. Blüht im Sommer.

Beschreibung: Diese Art unterscheidet sich von der vorigen ausser den schon angegebenen Kennzeichen; durch die nicht mit zerstreuten halbkugligen Höckern besetzte Wurzel; durch die viel spitzern Blattzipfel, von denen besonders der mittlere sehr lang und spitz vorgezogen ist; durch die sehr kurz gestielten oder sitzenden weiblichen Doldentrauben; durch die grössern Blumen; durch die gefärbten weiblichen Kelche, deren Zähne kürzer als die Blumenkrone sind; durch die ganz randständigen Staubbeutel; durch die eiförmigen nicht lanzettlichen Narbenzipfel; durch längere Saamen.

Off. Wie bei Bryonia alba.

Chemische Beschaffenheit: Wahrscheinlich ganz wie bei Bryonia alba.

Nutzen: Wie bei Bryonia alba.

Erklärung der Kupfertafel 139. *Der obere Theil der männl. blühenden Pflanze und die Wurzel in nat. Gr., a) eine männl. Blume längs aufgeschnitten, b) ein Staubgefäss, beides vergr., c) eine weibl. Bl. in nat. Gr., d) dieselbe vergr., e) eine Frucht in nat. Gr., f) dieselbe ebenso querschnitts, g) ein Saame ganz und h) derselbe längs aufgeschnitten, vergr.*

Vitis vinifera.

Syst. Sex. Pentandria Monogynia. — *Syst. nat.* Ampelideae Kunth, Viniferae Juss.

Char. gen. Blumen zwittrig oder zwittrig und getrennt; Blumentheile unterständig; Kelch klein, 5zählig; Blumenkrone 5blättrig hinfällig, die Blumenblätter oft mit den Spitzen verbunden bleibend; Staubgefässe 5; Fruchtknoten 5fächrig; Narbe endständig; Frucht eine saftige Beere, in welcher die Fächer verschwunden und nur wenige Saamen ausgebildet sind.

Char. speciei: Blätter herzförmig, buchtig-lappig, die jüngern filzig-weichhaarig, die ältern kahl.

Abänderungen: Wie von allen seit ältern Zeiten kultivirten Pflanzen giebt es auch eine grosse Menge Varietäten vom Wein, sowohl in Rücksicht auf die Blattform, als auch besonders in Rücksicht auf Gestalt, Grösse, Farbe, Geschmack und Saamenausbildung der Früchte, welche von ein paar Linien bis ein paar Zoll gross vorkommen, von sphärischer oder elliptischer Form, von grünlicher oder gelblicher Färbung bis zum dunkelsten Blau, entweder ganz saamenlos oder 2—4, seltner mehr, Saamen enthaltend.

Synonyme: Vitis vinifera L. u. aller Autoren. — Deutsche: Weinstock, Weinrebe, edler Weinstock.

Vaterland: Kleinasien und die Länder am schwarzen Meer scheinen das Vaterland des Weins zu sein, dessen Cultur sich aber jetzt über alle Welttheile verbreitet hat, wo er nur irgend gedeihen will und wo er an vielen Orten schon verwildert ist. Blüht im Juni oder Juli.

Beschreibung: Der holzige, runde, knotige, vielästige Stamm mit einer braunen, fasrig sich lösenden und abspringenden Rinde bekleidet, erhebt sich oft zu bedeutender Höhe, indem er, selbst schlaff und unfähig aufrecht zu stehn, durch Hülfe der an den jüngsten Aesten sich alljährlich entwickelnden Ranken sich an Bäumen und Gesträuch erhebt, oder meist künstlich an Spalieren, Pfählen, Geländern oder Bäumen durch Anbinden über den Boden erhoben wird, auf welchem er auch wohl im wilden Zustande hingestreckt liegt, nur mit den Ästen sich erhebend; Aeste wechselnd, vielbeugig, knotig, die ältern dem Stamme ähnlich, die